

Verschiedenes

Komponieren - mit Blick auf den Ölberg

Über die Entstehung meines Passions-Oratoriums „Jerusalem“

von Gunther Martin Göttsche



Gunther Martin Göttsche

Wenn man als Komponist das Privileg hat, in Jerusalem leben und arbeiten zu dürfen, dann erscheint einem ein Kompositionsauftrag, der direkt mit dem biblischen Geschehen in dieser Stadt zu tun hat, als eine ganz besondere Fügung. So ging es auch mir. Ich war wie elektrisiert, als mich Anfang 2014 aus der pfälzischen Stadt Landau die Anfrage erreichte, ob ich mich in der Lage sähe, während meiner Jerusalemer Zeit ein Auftragswerk für die Landauer Kirchengemeinde zu schreiben, und zwar ein Passions-Oratorium für Solisten, Chor und großes Orchester! Die Landauer Kantorei hatte in der dortigen Stiftskirche, der größten gotischen Kirche der Pfalz, schon 2011 mein „Psalmkonzert“ für Chor, Sopransolo, Blechbläser und Schlagzeug erfolgreich aufgeführt, und mit dem Leiter der Kantorei, meinem Kollegen Stefan Viegelahn, verbindet mich eine langjährige und schöne Musikerfreundschaft.

Als Termin der geplanten Uraufführung nannte mein Kollege das Reformationsgedenkjahr 2017. Noch bevor wir in weitere Verhandlungen eintraten, fing ich schon an, mir Gedanken über das inhaltliche und musikalische Konzept eines Passions-Oratoriums zu machen. Und so entstand als erstes das „Libretto“, das sich innerhalb weniger Wochen für mich zu einem harmonischen Ganzen fügte. Ich hatte mir überlegt, dass eine Textzusammenstellung ausschließlich aus Bibeltexten in der Luther-

Übersetzung passend für das Reformations-Gedenkjahr sein könnte, und so stellte ich Einzelabschnitte aus den Passionsberichten der Evangelien zusammen und fügte ergänzende Texte aus dem Psalter, den Prophetenbüchern, der Offenbarung und anderen biblischen Büchern hinzu. Auch über einen Titel musste ich nicht lange nachdenken: das Oratorium würde „Jerusalem“ heißen. Und schon gingen Titel und Textbuch per E-Mail nach Deutschland!

Dann geschah nichts. Die Realisierung und Finanzierung eines so großen Chor- und Orchesterprojektes erschien den Landauer Verantwortlichen dann doch zu aufwändig. Ich wartete zunächst ungeduldig, bald aber immer ruhiger und gelassener auf Nachricht. Einerseits hätte ich den Auftrag sehr gerne bekommen, andererseits war mir klar, dass ein Projekt dieser Größenordnung mir ein riesiges Arbeitspensum abverlangen würde, von dem ich noch nicht wusste, ob ich es neben dem Jerusalemer Kantorat würde leisten können. Als dann nach Monaten immer deutlicher wurde, dass aus dem Auftrag zunächst einmal nichts würde, verschwand das Textbuch wieder in der Schublade. Ich ließ es dabei bewenden und vergaß die ganze Sache vorläufig wieder.

Über zwei Jahre vergingen, in denen ich mich als Komponist mit anderen Aufträgen beschäftigte, wie dem „Dresdener Magnificat“ für Sopransolo, Orgel und Männer-Schola, das die Gemeinde der Kreuzkirche Dresden bei mir zu ihrer 800-Jahrfeier bestellt hatte und das am 20. April 2016 zeitgleich in Jerusalem und Dresden uraufgeführt wurde.

Anfang Juni 2016 kam plötzlich wieder eine E-Mail aus Landau. Ob ich denn das Libretto noch in der Schublade hätte? Und ob ich in der Lage sei, das Stück bis zur Passionszeit 2018 zu schreiben? Das bedeutete: fast

zwei Jahre Zeit! Ich brauchte nicht lange zu überlegen, sondern sagte zu. Obwohl zu diesem Zeitpunkt die Auftragserteilung noch nicht offiziell vorlag, konnte ich nun nicht mehr länger warten. Voller Begeisterung begann ich, die Partitur anzulegen und das Eingangsstück für Chor und Orchester nach dem Text des Philipper-Hymnus zu vertonen: „Jesus Christus, der in göttlicher Gestalt war...“. Von meinem Arbeitszimmer im Obergeschoss der Propstei aus blicke ich über die Johannerkapelle und den Felsendom hinweg direkt auf den Ölberg, den Ort, wo sich ein großer Teil des Passionsgeschehens abgespielt hat. Welchem Komponisten ist so etwas vergönnt?

Noch während sich die Verhandlungen zur Auftragserteilung hinzogen, geschah wieder etwas Unerwartetes: mein Landauer Kollege, Stefan Viegelahn, von dessen Person und Einsatz der gesamte Auftrag abhing, wurde auf eine Professur an der Frankfurter Musikhochschule berufen, und zwar schon ab dem Wintersemester 2016. Dies teilte er mir fröhlich und stolz, aber auch ein wenig kleinlaut mit. War damit das Projekt abermals gescheitert? - Eine Idee habe er noch, schrieb mir Stefan Viegelahn. Wenn es die Landauer Verantwortlichen genehmigen würden, könne er sich vorstellen, neben seiner Professur bis Karfreitag 2017 zunächst noch Chor und Orchester an der Landauer Stiftskirche weiter zu leiten, bis zur Uraufführung des neuen Oratoriums. - Ob ich denn die Musik auch schon ein Jahr früher abliefern könne - ?

Ich weiß noch, wie mir beim Lesen dieser E-Mail der Schweiß ausbrach. Da ja Chor und Orchester das Notenmaterial für die Probenarbeit spätestens im Januar haben mussten, blieb mir nur noch knapp ein halbes Jahr Zeit! Ich besprach die Sache mit meiner Frau Heidrun. Sie machte mir Mut, und bald waren wir beide der Ansicht, dass so eine Chance wahrscheinlich niemals wieder kommen würde, und dass es zu schaffen war, wenn ich - außer der Kantorentätigkeit in Jerusalem natürlich - alles andere, wie Orgelkonzerte oder kleinere Kompositionsaufträge, zurückstellen würde. Inzwischen waren schon mehrere Stücke des Oratoriums fertig geschrieben. Die Musik ließ mich nicht mehr los, und obwohl der Vertrag aus Landau immer noch auf sich warten ließ, wusste ich, dass es nun keinen Zeitverlust mehr geben durfte. Also sagte ich zu und stürzte mich in die Arbeit.

Von Juni bis November saß ich täglich viele Stunden an meiner Partitur, nicht nur hier in Jerusalem, sondern auch während unseres Urlaubs in unserem gelieb-

ten Sommerhaus an der Mecklenburgischen Ostseeküste. Unser ganzes Leben in dieser Zeit war von der Arbeit am Oratorium bestimmt: morgens, wenn meine Frau noch schlief, schlich ich mich schon an den Computer, und abends, wenn sie ins Bett ging, saß ich oft immer noch am Schreibtisch und fügte eine Partiturseite an die andere. Anfangs wusste ich noch nicht, welche Länge das gesamte Musikstück haben würde; als ich die Textvorlage zu etwa zwei Dritteln vertont hatte, war klar, dass das Oratorium mit rund 2 Stunden Spieldauer abendfüllend sein würde.

Im September war die Rohfassung der Musik fertig. Nun begann das mühsame Ausarbeiten einer jeden einzelnen Orchesterstimme, das Herstellen des Notenmaterials für alle Sänger und Spieler und die Layout-Arbeiten an der stattlichen Partitur, die schließlich 177 Seiten im Großformat hatte. Wieder einmal war ich froh darüber, dass ich schon vor vielen Jahren gelernt habe, meine Noten nicht per Hand, sondern am Computer zu schreiben. Auch wenn die Musik zunächst im Kopf des Komponisten entsteht, so ist doch bei der Niederschrift einer Partitur ein Notensatz-Computerprogramm eine unschätzbare Arbeitshilfe, nicht zuletzt deswegen, weil mühsame Arbeitsschritte wie Wiederholungen bereits geschriebener Abschnitte, Transpositionen oder Umgruppierungen einzelner Elemente mit „copy and paste“ natürlich viel einfacher und zeitsparender zu bewältigen sind als das anstrengende und zeitaufwändige Notenschreiben per Hand.

Anfang Dezember - gerade noch rechtzeitig, bevor der Chor der Erlöserkirche das große Projekt dreier Aufführungen des Bachschen „Weihnachtsoratoriums“ zu bewältigen hatte - kam der erhebende Moment, wo ich mit einem einzigen Mausklick das gesamte Notenmaterial meiner Passion (27 pdf-Dateien mit einer Gesamtgröße von 24,4 MB) nach Deutschland absenden konnte. Dabei dachte ich: so ist nun der ursprüngliche Plan, das Stück im Reformationsjahr uraufzuführen, doch noch Wirklichkeit geworden! Als hätte es so sein sollen.....

Seit Anfang des Jahres 2017 proben nun die Landauer Kantorei und das Südpfälzische Kammerorchester intensiv die 47 einzelnen Nummern meines Jerusalem-Oratoriums. Mehrmals wöchentlich erreichen mich Rückmeldungen, Fragen, Vorschläge der Musiker oder des Dirigenten. Es ist ein wunderbares Miteinander - manchmal kommt es mir vor, als sei ich direkt dabei und nicht 3000 km entfernt! Und dann wird es ein großartiger, bewegender Augenblick für mich sein, wenn Celli, Kontrabässe und Orgel am 14. April 2017 in der Stiftskir-



Blick auf den Ölberg; Foto © Gunther M. Göttsche

che Landau mit der ruhigen, tiefen Anfangsmelodie des Eingangssatzes beginnen, wenn dann der Chor die Worte des „Christus-Hymnus“ anstimmt, wenn in den Männerstimmen, begleitet von Posaunen und Glockenklängen, Martin Luthers Hymnus „Komm Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ hinzukommt, und wenn schließlich mit dem ersten Rezitativ der Tenor- und der Bass-Solist den spannenden Bericht vom Passions-Geschehen einleiten: „Jesus nahm zu sich seine Jünger und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem!“

Bei Kompositionsaufträgen ist es meist der Fall, dass der Auftraggeber die Berücksichtigung der örtlich vorhandenen Ensembles und ihrer musikalischen Möglichkeiten wünscht. So kam es, dass meine „Jerusalem“-Passion einen umfangreichen, recht interessanten und nicht ganz leichten Chorpart erhielt. Die Landauer Kantorei, mit 120 Mitgliedern wohl der größte und bedeutendste Gemeindechor der Pfälzischen Landeskirche, verlangte nach einer anspruchsvollen musikalischen Aufgabe! Da in der Gemeinde auch eine sehr lebendige Jugendchor-Arbeit besteht, fügte ich dem Libretto noch eine zweite Bedeutungs-Ebene hinzu: die bekannten sieben „Ich bin....“ - Worte Jesu aus dem Johannes-Evangelium. Der Jugendchor singt sie, über das ganze Oratorium verteilt,

von der Orgelempore aus. Auch der leistungsfähige Bläserchor der Gemeinde sollte eine Aufgabe bekommen, und so spielt, zusätzlich zu den Blechbläsern des Orchesters, noch ein separater Bläserchor mit. Das Orchester selbst hat - auf Wunsch des Auftraggebers - die große sinfonische Besetzung, wie sie etwa bei den großen Oratorien Mendelssohns eingesetzt wird. Hinzu kommen noch drei Schlagzeugspieler, die neben neben der Pauke und der Kleinen Trommel auch etwas exotischere Instrumente wie Marimbaphon, Vibraphon und Röhrenglocken betätigen müssen, und es werden zwei Tastenspieler für das Klavier und die kleine Orgel gebraucht. Die sechs Vokal-Solisten werden nach klassischem Vorbild eingesetzt: ein hoher Tenor als „Evangelist“ berichtet den Bibeltext, ein Bariton übernimmt die Worte Jesu, und vier weitere Solisten aller Stimmgattungen haben neben kurzen Solo-Arien auch die „Nebenrollen“ wie Pilatus, Kaiphas, Petrus, Pilati Weib, Mägde usw. musikalisch darzustellen.

Übrigens bin ich schon oft - auch wieder in diesem Zusammenhang! - gefragt worden, ob mein musikalischer Stil sich durch den Jerusalem-Aufenthalt geändert habe, etwa durch Einflüsse arabischer Musik oder des jüdischen Synagogalgesanges. Aber auch wenn ich diese Frage

